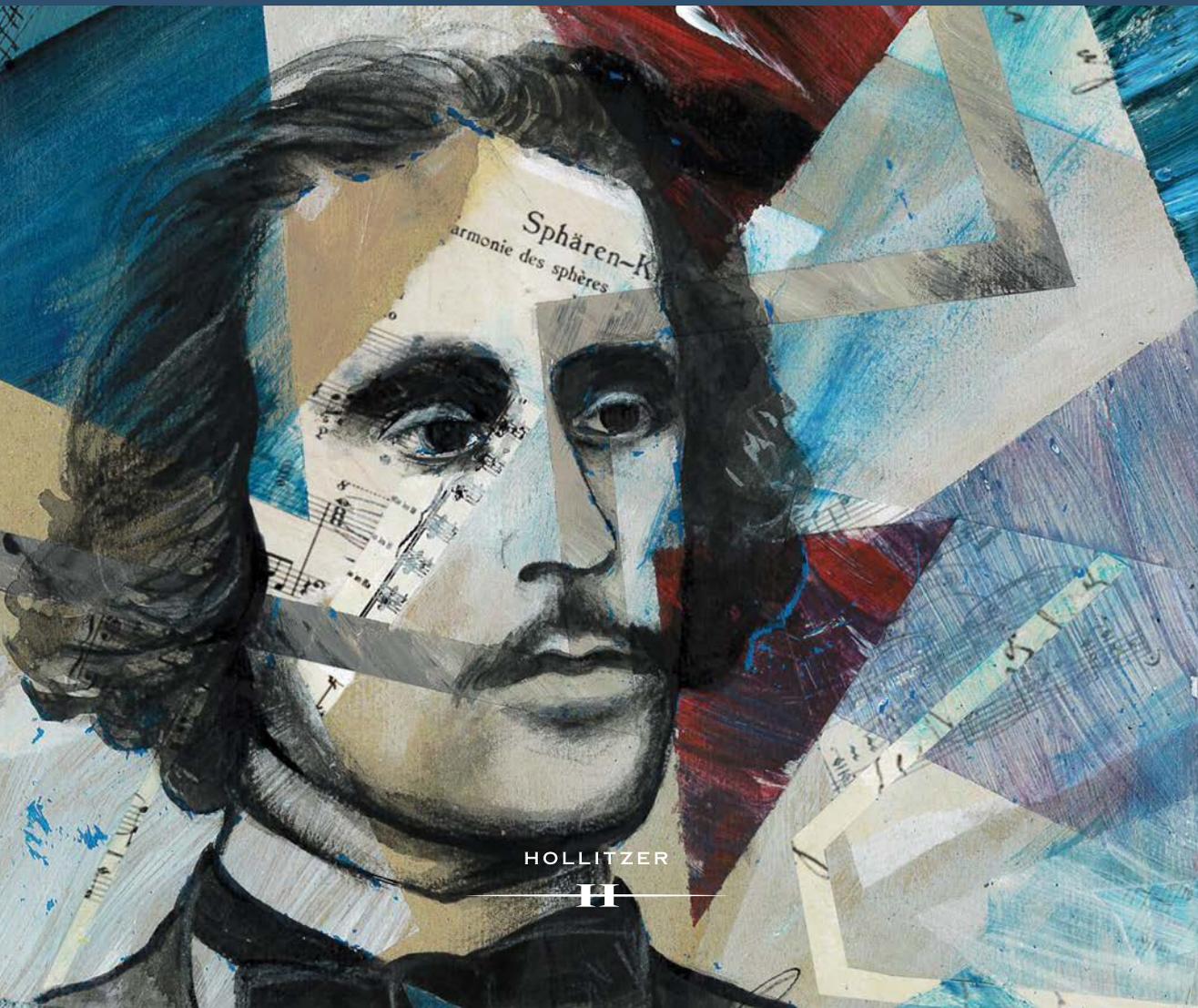


Associationen Josef Strauss (1827–1870)

Herausgegeben von

Zentrum für Angewandte Musikforschung, Donau-Universität Krems
Wiener Institut für Strauss-Forschung



HOLLITZER



Associationen
Josef Strauss
(1827–1870)

**Associationen
Josef Strauss
(1827–1870)**

Herausgegeben von
Zentrum für Angewandte Musikforschung, Donau-Universität Krems
und
Wiener Institut für Strauss-Forschung

In Kooperation mit der
Wienbibliothek im Rathaus

HOLLITZER



Diese Publikation entstand mit freundlicher Unterstützung der Abteilung Kunst und Kultur sowie der Abteilung Wissenschaft und Forschung des Landes Niederösterreich im Rahmen des Projekts „Josef Strauss 2020“ der Donau-Universität Krems.



KULTUR
NIEDERÖSTERREICH 

WISSENSCHAFT · FORSCHUNG
NIEDERÖSTERREICH 



Zentrum für Angewandte Musikforschung, Donau-Universität Krems,
Wiener Institut für Strauss-Forschung (Hg.),
in Kooperation mit der Wienbibliothek im Rathaus
Associationen. Josef Strauss (1827–1870)
© HOLLITZER Verlag, Wien 2020

Projektleitung:
Eva Maria Stöckler

Redaktion:
Eva-Maria Bauer
Norbert Rubey
Eduard Strauss
Günter Stummvoll

Coverbild und Zwischenblätter (S. 7, 23, 201, 257):
© Antonia Stangl

Covergestaltung und Satz: Nikola Stevanović
Hergestellt in der EU

Alle Rechte vorbehalten
© HOLLITZER Verlag, Wien 2020
www.hollitzer.at

HOLLITZER



ISBN 978-3-99012-845-9

Inhalt

Geleitworte

- Johanna Mikl-Leitner, Landeshauptfrau 9
Wolfgang Sobotka, Präsident des Nationalrates 11

Vorworte

- Eva Maria Stöckler, Zentrum für Angewandte Musikforschung,
Donau-Universität Krems 15
Eduard Strauss und Norbert Rubey, Wiener Institut für Strauss-Forschung 19
Anita Eichinger und Thomas Aigner, Wienbibliothek im Rathaus 21

Ingomar Rainer

Wie leicht ist die „leichte Muse“?

- Überlegungen am Werk von Josef Strauss 25

Günter Stummvoll

Die Relevanz der Sammlung Mailer in der (Josef-) Strauss-Forschung

39

Wolfgang Dörner

Josef Strauss

Chronologisch-Thematisches Werkverzeichnis

65

Thomas Aigner

„Den russischen Weibern sagt das Resolute, entschieden Markige weniger zu.“

- Josef Strauss findet in Pawlowsk ein aufnahmeberechtigtes
Publikum für seine Orchesterfantasien 79

Peter Kemp

Rhapsodising with Josef Strauss

- On the discovery of an important early piano work by
the composer 93

Leigh Bailey

A tale of two brothers – Josef and Eduard Strauss

99

Peter Kemp

Who killed Josef Strauss?

111

Norbert Linke

Melodien von Josef Strauss in Werken seines Bruders?

125

Friedhelm Kuhlmann „Erinnerung an Josef Strauss“ Betrachtungen aus dem Nachlass von Oscar Fetrás	141
Sophie Jira Über Gestaltung, Witz und Wirkung einer posthumen Josef-Strauss-Operette	149
Isabella Sommer Alfred Grünfelds Bearbeitung des <i>Delirien Walzers</i> op. 212 von Josef Strauss	159
Norbert Rubey „... mit 12 Musikern ...“ Josef Strauss' Tänze und Märsche in kammermusikalischer Besetzung, arrangiert nach dem Vorbild seines Vaters	173
Norbert Rubey Jupiter und Pluto Die Jahre 1848 bis 1861 in einer sarkastisch-musikalischen Rückschau	183
Helmut Reichenauer Werke von Josef Strauss als bewusste Reflexion gesellschaftspolitischer Ereignisse	203
Eduard Strauss Josef Strauss und sein musikalisches Wirken aus der Sicht der Familie	219
Johannes Leopold Mayer Schmiedelied und Wonnemond im Polka- und Walzertakt Josef Strauss und Richard Wagner	237
Interview mit Johannes Wildner „Der Wacek hat gesagt, das g'hört so.“	245
Abbildungsverzeichnis	259
Herausgeber und Autor*innen	265
Namens- und Werkregister	271

Donnerstag 14. April
lauf mit Freunden
mit dem
im



Musikalisches Erbe eines wichtigen österreichischen Komponisten

Als Landeshauptfrau von Niederösterreich bin ich sehr stolz darauf, dass unser Land heute ein anerkanntes Kulturland ist, das sowohl national als auch international einen exzellenten Ruf genießt. Kunst und Kultur sind für uns ein sehr großes Kapital, aber natürlich lösen Kunst und Kultur viel mehr aus: Niederösterreich wird heute als weltoffenes, dynamisches und kreatives Bundesland wahrgenommen. Ohne die Künstlerinnen und Künstler von heute wäre das ebenso wenig möglich wie ohne die Generationen davor und ihr kulturelles Erbe. Auf diese Musiktradition sind wir stolz, ihr fühlen wir uns verpflichtet, und ihr zollen wir auch mit einer Vielzahl an hochkarätigen Projekten Tribut. Wenn dabei das Jahr 2020 anlässlich seines 150. Todestages sehr stark von Josef Strauss geprägt ist, dem weltberühmten Bruder von Johann Strauss (Sohn), so ergibt sich dadurch die gute Gelegenheit, einmal mehr auf eine Publikation und ein Forschungsprojekt zu diesem österreichischen Ingenieur, Erfinder, Komponisten und Dirigenten zu verweisen. Zum 150. Todestag widmet das Zentrum für Angewandte Musikforschung an der Donau-Universität Krems Josef Strauss ein breit angelegtes Forschungs- und Vermittlungsprojekt und rückt damit einen unbekannteren der drei Strauss-Brüder unter anderem mit einem Sammelband in den Fokus. Als Landeshauptfrau freue ich mich über diese Initiative, zeichnet dieses Vorhaben doch jene Dynamik aus, wodurch Kunst und Kultur in allen Ecken Niederösterreichs spürbar werden. Einen tieferen Sinn gewinnt ein solches Buch aber erst, wenn es gelingt, einen Bogen von der Vergangenheit in die Gegenwart und in die Zukunft zu schlagen und einen bleibenden Beitrag zur Festigung des Selbstbewusstseins und des Kunst- und Kulturverständnisses zu leisten. Die vorliegende Publikation, nach einer Idee von Dr. Eva Maria Stöckler, zeigt, dass man bei uns in Niederösterreich diesen tieferen Sinn richtig erkannt hat. Mein Dank gilt daher ganz besonders den vielen Persönlichkeiten, die hier mitgearbeitet und sich in kompetenter Art und Weise dieser Aufgabe gestellt haben. In diesem Sinne wünsche ich diesem Werk viele interessierte Leserinnen und Leser und unvergessliche Stunden im Zeichen dieses bedeutenden österreichischen Komponisten.

Johanna Mikl-Leitner
Landeshauptfrau

Anmerkungen zu den *Associations*

Mit Freude komme ich der Einladung nach, zu dem vorliegenden Buch zum Leben und Werk von Josef Strauss ein paar Gedanken skizzenhaft einbringen zu dürfen. Eingeladen wurde ich wohl kaum als Dirigent eines engagierten Laienorchesters – auch wenn das Waidhofner Kammerorchester die Werke der Strauss-Dynastie mit viel Herzblut pflegt. Eingeladen wurde ich auch nicht als ehemaliger Landeshauptmann-Stellvertreter des Landes Niederösterreich, der – obwohl es nicht in seiner Regierungsverantwortung lag – tatkräftig mitgeholfen hat, das große Erbe Franz Mailers zu retten und vor allem der Musik- und Kulturforschung über die Donau-Universität Krems zugänglich zu machen. Eingeladen wurde ich wohl auch nicht als Präsident des Nationalrates, auch wenn es mir ein Anliegen ist, Kunst und insbesondere Musik ins Geschehen des Parlamentes einzubinden. Alle diese Positionen würden höhere Erwartungen wecken, als ich sie in der Kürze der Zeit erfüllen könnte. Deshalb fühle ich mich eingeladen als musik- und kulturaffiner Citoyen, Forschungen anzuregen, zu sichern und zu unterstützen und auch als Dilettant im besten Sinne des Wortgebrauchs des 18./19. Jahrhunderts, der als Liebhaber seine besondere Wertschätzung zum Ausdruck bringen möchte.

Zu allererst darf ich den Herausgebern, dem Zentrum für Angewandte Musikforschung der Donau-Universität Krems und dem Wiener Institut für Strauss-Forschung zu dieser besonderen Publikation gratulieren. Es freut mich ganz besonders im Sinne des Pioniers der Strauss-Forschung Professor Franz Mailer, wenn durch das Engagement der Leiterin des Zentrums für Angewandte Musikforschung, Eva Maria Stöckler, eine solch renommierte Autorenschaft dazu beiträgt, das Leben von Josef Strauss, sein musikalisches Wirken als Komponist und ausübender Musiker, eingebettet in die musikalischen Stile und Strömungen des 19. Jahrhunderts und auch die Rezeptionsgeschichte in besonderer Weise aus den verschiedensten Blickwinkeln zu beleuchten. Professor Franz Mailer würde im September dieses Jahres seinen 100. Geburtstag feiern und es würde ihm große Freude bereiten, diesen Band in den Händen zu halten, denn er umspannt einen großen Bogen seines schriftstellerischen und forschenden Arbeitens. Franz Mailer war aber nicht nur Schriftsteller und Forscher, er war in ganz besonderer Art und Weise Botschafter, ja Vermächtnisträger des Strauss'schen Wirkens, ihrer künstlerischen Bedeutung für die Musikgeschichte Österreichs. Franz Mailer war ein Rastloser, ein Besessener, der nie aufhörte bis zu seinem Tode zu motivieren, sich der Werke der Brüder

Strauss anzunehmen, sie nicht nur zu den Neujahrskonzerten zu musizieren, sondern in reguläre symphonische Konzertprogramme aufzunehmen. Sein Interesse galt genauso der neuen Edition von Werken der Strauss-Dynastie und er war der Erste, der sich vor allem dem Leben und dem Schaffen Josef Strauss' besonders widmete, der ja lange Zeit im Schatten seines Bruders stand. Schon beim Lesen seiner Aufsätze und Bücher entsteht ein ganz besonderes Bild, erst recht, wenn man ihn persönlich hörte, vermeinte man sich in diese Zeit zurückversetzt zu wissen. Seine Moderationen von Neujahrskonzerten waren nicht eine Aneinanderreihung von Anekdoten, sondern sie reihten Tiefgründiges – neu Erforschtes aber auch Szenen aus dem Leben so aneinander, dass ein lebendiges Bild entstand, das auch die Musiker anspornte, mehr als den bloßen Notentext zu spielen, sondern Bilder und Stimmungen zu vermitteln. Der sendungsbewusste Musikschriftsteller und Forscher Franz Mailer könnte heute zufrieden und stolz sein, dass die Werke der Strauss-Dynastie und insbesondere die Werke Josef Strauss' sich einer besonderen Wertschätzung erfreuen. Seine Arbeit für die Neujahrskonzerte der Wiener Philharmoniker, für die verschiedensten Strauss-Gesellschaften, seine Bücher und publizierten Aufsätze sowie Vorträge gaben vielen Musikerinnen und Musikern, Forscherinnen und Forschern, Impulse sich nachhaltig mit dem Werk der Strauss-Dynastie und insbesondere mit dem Werk von Josef Strauss auseinanderzusetzen.

Die Sammlung Franz Mailers wurde zu seinen Lebzeiten und auch kurz nach seinem Tode meist unterschätzt und abgetan als eine Sammlung von Sekundärquellen. Es war ein längerer und mühevoller Weg, bis die Sammlung aus einer Privatwohnung in Waidhofen an der Ybbs in das Zentrum für Angewandte Musikforschung an der Donau-Universität Krems seinen Weg fand. Nach und nach begann man auch den Wert dieser Sammlung zu schätzen, die zugegebenermaßen mit der gebräuchlichen Form von Archiven nicht vergleichbar ist. Es zeigt die Arbeitsweise eines recherchierenden Kultur- und Musikschriftstellers, der immer tiefer in die Materie eindringt und der schlussendlich editorisch Primärquellen bearbeitet und kommentiert herausgibt. Zudem reflektiert es die Kulturgeschichte des 19. Jahrhunderts in der Metropole des Habsburgerreichs. Mailers Sammlung zeigt nicht nur die Bedeutung der Strauss-Dynastie national und international, sondern dokumentiert die künstlerische Vernetzung der Strauss-Brüder, die sich intensiv mit der Musik ihrer Zeit auseinandersetzten. So wurden Opern Verdis oder Wagners oder auch Offenbachs in ihren Werken zitiert und somit einem breiten Publikum erstmals bekannt gemacht. Betrachtet man die Sammlung Mailer als Ganzes, dann wird sie als solches auch zur Primärquelle. Eine Primärquelle, die die Arbeitsweise eines Musikschriftstellers dokumentiert, der alle Kommunikationskanäle nutzte, von der Kritik, dem Aufsatz, dem Feuilleton, der Radiosendung, dem TV-Auftritt, dem Vortrag bis hin zur Buchpublikation, um den Wert und die Bedeutung der Strauss'schen Musik, Musikerinnen und Musi-

kern aber auch dem interessierten Publikum zu verdeutlichen. Franz Mailers Lebenswerk trug wesentlich dazu bei, dass sich die Strauss-Forschung heute bestens etabliert hat. Neue kritische Urtexteditionen entstanden und die Programme von Strauss-Konzerten erschöpfen sich nicht in stereotypen Wiederholungen einiger weniger bekannter Werke, sondern zeigen heute das breite und vielfältige Schaffen der Strauss-Brüder. Wenn man bedenkt, dass das gesamte Notenmaterial und auch sonstiges der Straussskapelle durch den jüngsten Bruder – Eduard – gänzlich vernichtet wurde, gewinnt die Sammlung Mailer zudem an Bedeutung.

Franz Mailer war auch der Erste, der ein Buch über Josef Strauss herausbrachte und somit wesentlich dazu beitrug, dass auch in der Rezeptionsgeschichte Josef in seiner Bedeutung gewürdigt wurde, den Johann („Schani“) selbst als den begabteren bezeichnete. Heute zählen seine Walzer-Kompositionen und dabei insbesondere die Einleitungen und seine Polkas Mazur zu den außerordentlichsten Kompositionen der Sinfonik. Er versteht es, Stimmungen und Farben zu erzeugen, die in ihrer Raffinesse auch bei ihrer x-ten Wiederholung noch immer die unterschiedlichsten Interpretationszugänge ermöglichen. Josef, der sich erst spät mit der Kompositionslehre auseinandersetzte, versteht sich wie kein anderer, auf den langen Atem einer melodischen Phrase, weiß Höhepunkte aufzubauen und fein nuancierte Klanggewebe hinzuzaubern. Der Wechsel von Leichtigkeit mit Schwermut oder von Melancholie und federnden, tänzelnden Rhythmen und von eleganten, melodischen Einfällen mit bedrohlich wirkenden Klangmassen, trugen zur Vielschichtigkeit seines Werks wesentlich bei. Die spezielle Aufführungspraxis der Begleitung, die in keinem Lehrwerk steht, wird nur durch die Weitergabe von Generation zu Generation als Musizierpraxis vermittelt. Sie ist insbesondere bei den Walzern von Josef Strauss von entscheidender Bedeutung. Ein ‚bisslerl‘ zu früh, ein ‚wengerl‘ zu spät, lässt sich nicht in der Theorie, sondern nur in der Praxis spüren und anwenden. Die komponierten *Ritardandi* und *Accelerandi*, seine variantenreiche Harmonik und sein untrügliches Gespür für transparente pastellfarbene Klänge, machen seine Werke zu einem Erlebnis der besonderen Art.

Der Leserin, dem Leser dieses Buches wünsche ich so manch neue Assoziation; vor allem wünsche ich ihr/ihm, dass sie mit jener Begeisterung, wie sie Franz Mailer vermittelt hat, den Werken von Josef Strauss nachspüren. Ob sie es selbstspielend oder hörend tun, es soll ein Ereignis bleiben.

Wolfgang Sobotka
Präsident des Nationalrates

Associationen

Zum 150. Todestag von Josef Strauss

Wien zu Beginn des Jahres 1863 war eine Metropole im Umbruch: Das Wachsen des Stadtgebietes und der Anzahl seiner Einwohner*innen infolge des wirtschaftlichen Aufschwungs erforderte einen Ausbau des öffentlichen Verkehrs, zumal die jenseits des Linienwalls gelegenen Vorstädte eingemeindet wurden und die Bevölkerungszahl von knapp einer Dreiviertel Million auf fast das Doppelte im Jahr 1880 stieg. Nach der Anordnung von Kaiser Franz Joseph I. vom 20. Dezember 1857 zum Abbruch der Befestigungsanlagen und der endgültigen kaiserlichen Genehmigung eines ausgewählten Plans zum Bau der Ringstraße vom 8. Oktober 1859, wurde Anfang der 1860er Jahre mit dem Bau derselben begonnen – das neben der Donau-Regulierung und dem Bau der notwendigen Trinkwasserversorgung umfangreichste Projekt Wiens, das die Stadt über Jahre hinweg in eine riesige, im Winter morastige und im Sommer staubige Baustelle verwandelte. Die rasante Entwicklung von Wissenschaft, Technik und Industrie hatte neben den beengten Wohnverhältnissen und der tristen Lage der Arbeiter*innen soziale Verwerfungen, Not und Seuchen zur Folge, aber auch einen enormen wirtschaftlichen und kulturellen Aufschwung.

Die Vorstadttheater in Wien spielten Operetten und Singspiele, 1862 nahm Johannes Brahms ein erstes Angebot aus Wien an und wurde 1863 für ein Jahr Chorleiter der Wiener Singakademie und Richard Wagner komponierte an den *Meistersingern von Nürnberg*, derweilen in Amerika weiterhin der Sezessionskrieg tobte und in Polen am 22. Jänner 1863 ein Aufstand gegen die russische Herrschaft begann. In Wien wurde 1863 – wie jeden Fasching – auf Bällen verschiedener Gesellschaften, Berufsvereinigungen und Vereine getanzt, die sich zunehmend zu repräsentativen und pompösen Veranstaltungen entwickelten und musikalisch weitgehend in der Hand des Musikunternehmens „Johann Strauss“ lagen. Dieses trug zwar den Namen des ältesten der drei Strauss Brüder „Johann“, der jedoch verpflichtete zunehmend seine beiden Brüder Josef und Eduard als Kapellmeister und Komponisten, um die hohe Anzahl der Engagements an- und wahrnehmen zu können.

So musste auch in der Faschingsaison 1863 zum wiederholten Mal Josef als Kapellmeister und Komponist seinen Bruder vertreten. Im Jahr davor hatte Johann die Geliebte des Bankiers Moritz Todesco, Henriette Chalupetzky (bekannt unter ihrem Künstlerinnennamen Jetty Treffz), geheiratet und begann nun mit ihr, die erste

gemeinsame Russlandreise und seine Karriere als Operettenkomponist zu planen. Mit Josef und Eduard hatte er perfekten Ersatz für die lukrativen aber gesundheitlich belastenden Ball-Engagements.

Für die Ballsaison 1863 schrieb Josef mehrere Walzer, darunter *Associationen* op. 143, die, folgt man den Angaben von Franz Mailer im *Kommentierten Werkverzeichnis*, gleich für den ersten Festabend, den Ball der „Industriellen Gesellschaften“ in den k. k. Redoutensälen der Wiener Hofburg am 21. Jänner 1863 vorgesehen waren. Mit dem „Verein der Industriellen Gesellschaften“ trat erstmals ein Auftraggeber auf, der bereits am 14. Jänner 1861 als sich konstituierender „Verein der österreichischen Industriellen“ im Dianasaal einen Ball gegeben hatte, obwohl erst am 28. April 1862 die konstituierende Generalversammlung stattfand.

Associationen op. 143 nimmt im Titel Bezug auf seinen Widmungsträger, waren „Societäten“ doch Zusammenschlüsse von Personen oder Unternehmen zu einer gemeinsamen Geschäftsausübung. Die Walzerfolge fand beim Publikum großen Anklang und wurde Anfang November 1863 als Klavierausgabe bzw. Ausgabe für Klavier und Violine, „Dem Verein der Industriellen Gesellschaften“ gewidmet, beim Verleger Carl Haslinger gedruckt herausgegeben.

Dieser Titel *Associationen* wird nun für die vorliegende Publikation und eine Reihe von Aufsätzen und Beiträgen zu dem von der Forschung bisher weitgehend vernachlässigten Josef Strauss gewählt. „Associationen“ sind es, die uns hier begegnen, von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, von Nachfahren, Musiker*innen und Dirigenten, die wie wir davon überzeugt sind, dass Person und Werk des „Genies wider Willen“ Josef Strauss, so auch der Titel von Franz Mailers Biographie, in die musikalische und wissenschaftliche Öffentlichkeit gerückt gehören.

Langjähriger und höchst kompetenter Partner dabei ist das Wiener Institut für Strauss-Forschung, mit dem die an der Donau-Universität Krems beheimatete Sammlung Mailer / Strauss Archiv schon seit ihrer Einrichtung im Jahr 2008 und der Überführung des von Franz Mailer gesammelten Archivbestandes zusammenarbeitet, sowie die Musiksammlung der Wienbibliothek, ohne die und deren umfangreiche Bestände keine seriöse Strauss-Forschung möglich ist. Dieser auf Initiative des Landes Niederösterreich und seines damaligen Landeshauptmannstellvertreters, nunmehrigen Präsidenten des Österreichischen Nationalrats, Wolfgang Sobotka, zurückgehende Einrichtung der Sammlung in Krems, die von großer Umsicht und Weitblick des auch als Dirigent Tätigen getragen war, war der Ausgangspunkt dafür, die musikalische Welt des Musikunternehmens „Johann Strauss“ der Musikforschung (wieder) zugänglich zu machen, um der besonderen Bedeutung dieser Musik für Österreich, seiner Identität und der internationalen Wahrnehmung des Landes gerecht zu werden. Dazu hat Franz Mailer, dessen 100. Geburtstag heuer begangen wird, mit seiner Sammlung ganz wesentlich beigetragen. Ihnen allen sei auf das Allerherzlichste gedankt!

Das Neujahrskonzert der Wiener Philharmoniker mit Musik der Familie Strauss ist der musikalische Neujahrsgruß Österreichs in die ganze Welt, der „Donauwalzer“ [!] die heimliche Hymne und das international bekannte „Soundlogo“ des Landes. Seit 2018 ist der *Wiener Walzer* Teil des immateriellen Kulturerbes der UNESCO, hervorgegangen aus einer Initiative des Zentrums für Angewandte Musikforschung der Donau-Universität Krems und des Österreichischen Musikrats.

Noch immer ist es nicht selbstverständlich, dass die musikalische Welt der Familie Strauss Teil der wissenschaftlichen Forschung ist, umso mehr ist dem Land Niederösterreich für die Unterstützung der Initiativen der Donau-Universität Krems zum Gedenken des 150. Todestages von Josef Strauss zu danken, das in einer Kultur- und Wissenschaftsförderung dieses Projekt – das neben einer Publikation, die Herausgabe von Editionen sowie Konzerte und Veranstaltungen umfasst – ermöglicht hat. Für die großzügige Unterstützung des Projektes sei den Abteilungen Wissenschaft und Forschung sowie Kunst und Kultur des Amtes der Niederösterreichischen Landesregierung herzlich gedankt!

Dass dieser Band überhaupt vorliegen kann, ist dem unermüdlichen Engagement von Kolleginnen und Kollegen zu verdanken, die trotz zahlreicher Beschränkungen, die durch die Covid-19 Pandemie ausgelöst wurden, ihren Eifer und ihre Motivation nicht verloren haben, zumal die wissenschaftliche Tagung „Tanz-Signale“ des Wiener Instituts für Strauss-Forschung vom 12. bis 15. März 2020, bei der die vorliegenden Beiträge hätten diskutiert werden sollen, schon nicht mehr stattfinden konnte. Umso wertvoller ist die Möglichkeit, den aktuellen Forschungsstand zu Josef Strauss in diesem Band präsentieren zu können.

Dafür sei unseren Partnern des Wiener Instituts für Strauss-Forschung, allen voran seinem Obmann, Senatspräsident des Oberlandesgerichts Wien in Ruhestand Eduard Strauss, Sohn von Eduard Strauss II., dem profunden Strauss-Experten Norbert Rubey (Musiksammlung der Wienbibliothek im Rathaus) und Thomas Aigner, Leiter der Musiksammlung der Wienbibliothek im Rathaus, sowie den Projektmitarbeiter*innen an der Donau-Universität Krems, Eva-Maria Bauer und Günter Stummvoll sehr herzlich gedankt! Auch der langjährigen Mitarbeiterin der Sammlung Mailer, Martina Kalser-Gruber, die bis 2019 an der Sammlung tätig war und wichtige Vorarbeiten geleistet hat, sei an dieser Stelle gedankt.

Wie bunt und lebendig die wissenschaftliche Strauss Community ist und wie spannend und wichtig Josef Strauss für die Musik- und Kulturgeschichte Österreichs im 19. Jahrhundert ist, sollen die hier versammelten Beiträge zeigen, denen viele weitere Projekte folgen mögen!

Eva Maria Stöckler
Leiterin des Zentrums für Angewandte Musikforschung
der Donau-Universität Krems

Josef Strauss 2020

Das „Wiener Institut für Strauss-Forschung“ (kurz: WISF) ist ein Trägerverein für wissenschaftliche Forschungsprojekte rund um die Wiener Musikerfamilie Strauss und ihre Zeitgenossen.

„Wiener“ weist darauf hin, dass Strauss-Forschung, obwohl sie heute schon international betrieben wird, doch eine Wiener Angelegenheit ist und auch in Wien fest verankert bleiben soll und muss.

„Institut“ besagt, dass wir eine Institution für die Strauss-Forschung sein wollen, aber auch, dass unser Ziel eine Institutionalisierung dieser Forschung ist.

„[...] für Strauss-Forschung“ besagt, dass wir für die wissenschaftlich fundierte Erforschung des Lebens und der Werke der gesamten Familie Strauss sorgen wollen und uns nicht auf Johann Strauss (Vater oder Sohn) beschränken.

Das WISF ist keine Konkurrenz zu irgendeiner der vielen bestehenden oder noch zu gründenden Strauss-Gesellschaften! Es bietet sich aber als zentrale Forschungsstätte an. Publiziert werden nur fundierte Forschungsergebnisse. Möglichst akribische Quellenforschung und wissenschaftliche Vertretbarkeit sind dabei oberstes Gebot. Lieber etwas langsamer, später und richtig herausbringen als schneller, früher und falsch.

Initiiert vom „Wiener Institut für Strauss-Forschung“ zum Strauss-Vater-Gedenkjahr 2004, benannt nach dessen Walzer op. 218, sollte die Veranstaltungsreihe „Tanz-Signale“ 2020 schon zum 17. Mal in ununterbrochener Folge stattfinden. Wegen COVID-19 mussten wir alle Veranstaltungen absagen. Wie alljährlich hatten wir auch in diesem Jahr interessierte Kooperationspartner aus der Welt von Kunst, Kultur und Bildung gewonnen.

Für ihr Projekt „Josef Strauss 2020“ arbeitet das Zentrum für Angewandte Musikforschung der Donau-Universität Krems mit den „Tanz-Signalen“ zusammen. Ein wesentlicher Teil dieses Projekts ist die Herausgabe des vorliegenden Sammelbandes, wofür wir der Universität, allen voran Eva Maria Stöckler, Günter Stummvoll und Eva-Maria Bauer herzlich danken.

Der Sammelband kann das unvergleichbare Erlebnis musikalischer Darbietungen und den Charme „live“ vorgetragener Forschungsergebnisse nicht ersetzen, aber er bietet dem Leser Gelegenheit im Jahr der 150. Wiederkehr seines Todestages in die Welt des Josef Strauss nachhaltig einzutauchen.

Josef Strauss' Komposition von Tanz- und Salonmusik und deren Instrumentierung sind zukunftsweisend für die unterhaltende Musik in Wien und Österreich. Die Forschungsergebnisse der letzten Jahre bestätigen dies eindrucksvoll. Viele bis jetzt unbekannte Fakten zur Biografie und zum Œuvre lassen Josef Strauss als Mensch und Komponist in neuem Licht erscheinen.

Seine Werke weisen ihn als aufmerksamen Beobachter, mitunter kritischen Zeitzeugen aus: Die Musik selbst, Werktitel und Illustrationen der Klavierausgaben überliefern politische, kulturelle, gesellschaftliche, wirtschaftliche und andere heute vergessene Ereignisse, die Wiens und Österreichs Bevölkerung damals bewegten – musikalisch dargeboten humorvoll schmunzelnd oder plakativ sarkastisch aufzeigend.

Mit Aufführungen von Teilen neuer Werke fremder Komponisten, noch vor deren Wiener Premiere als Ganzes, trägt er wesentlich zum Ruf der Stadt als musikalisches Zentrum der Donaumonarchie bei. Öfter als seine Brüder Johann und Eduard spielt er Ausschnitte aus Opern Wagners oder französischer Komponisten. Dementsprechend finden sich stilistische Anleihen und Musikzitate in den eigenen Kompositionen. Seiner Neugier, der damaligen Aufführungspraxis und den Wünschen des Publikums entsprechend arrangiert er Quadrillen mit Melodien aus Bühnenwerken Offenbachs und anderer, aber auch Stücke aller musikalischen Gattungen.

Josef Strauss' musikalisches Vermächtnis wird künstlerischen und wirtschaftlichen Erfolg versprechend verwertet – seinerzeit in der Familie selbst, bis heute von in- und ausländischen Komponisten und Arrangeuren. Seine Musik lebt!

Eduard Strauss
Obmann des Wiener Instituts für Strauss-Forschung

Nobert Rubey
Wissenschaftlicher Leiter des Wiener Instituts für Strauss-Forschung

Die weltgrößte Strauss-Sammlung

Josef Strauss zählt zweifellos zu den genialsten Komponisten der Musikgeschichte. Dennoch gibt es im Hinblick sowohl auf sein Schaffen als auch seine Biographie noch vieles zu entdecken. Das liegt zunächst daran, dass er schon zu Lebzeiten seines Bruders Johann in dessen Schatten stand und auch nach seinem allzu frühen Tod keine so energische Fürsprecherin hatte, wie es später Adele Strauss für Johann werden sollte. Heute, in einer an ‚runde‘ Gedenktage gebundenen Zeit, kommt hinzu, dass Josef Strauss im Todesjahr Ludwig van Beethovens geboren wurde und sein Tod ins Jahr der 100. Wiederkehr von dessen Geburtstag fiel. Umso erfreulicher ist es angesichts dieses langen „Schattendaseins“, dass die Donau-Universität Krems und das Wiener Institut für Strauss-Forschung nun mit dem vorliegenden Band einen grundlegenden Beitrag zur relativ überschaubaren Fachliteratur leisten.

Die Wienbibliothek im Rathaus, deren weltgrößte Strauss-Sammlung 2018 in die Liste des Weltdokumentenerbes der UNESCO aufgenommen wurde, hat größtes Interesse an der intensiven Beforschung ihrer Bestände. Der renommierte Strauss-Experte Norbert Rubey ist seit 2004 an der Wienbibliothek damit befasst, eine umfassende wissenschaftliche Auseinandersetzung mit den Materialien von und zu der Musikerfamilie Strauss zu ermöglichen. Der Zufall will es, dass der Genannte just zum Zeitpunkt der Publikation dieses Bandes und nach Abschluss des Strauss-Elementar-Verzeichnisses, des Thematisch-Bibliographischen Katalogs der Werke von Johann Strauss (Sohn), in den Ruhestand tritt. Ihm sei daher nicht nur für die Zusammenstellung und das wissenschaftliche Lektorat dieser Veröffentlichung gedankt, sondern auch und vor allem für sein langjähriges verdienstvolles Wirken an der Wienbibliothek im Rathaus.

Anita Eichinger
Direktorin der Wienbibliothek im Rathaus

Thomas Aigner
Stellvertretender Direktor und
Leiter der Musiksammlung der Wienbibliothek im Rathaus



WIE LEICHT IST DIE „LEICHTE MUSE“? Überlegungen am Werk von Josef Strauss

Im Unterschied zu seinem unbestritten erfolgreicheren Bruder Johann hatte es Josef Strauss zu Lebzeiten ebenso wie im Nachleben und der Wirkung bis heute nicht leicht. Geboren im Todesjahr Beethovens 1827 und gestorben gerade 100 Jahre nach dessen Geburt 1870, fallen, worauf mich erst kürzlich ein Kollege freundlich aufmerksam machte, seine Jubiläen stets mit denen des ‚Titanen‘ abendländischer Tonkunst zusammen und wer könne sich schon mit Beethoven messen. Natürlich geht es bei solchen Jubiläen nicht zuletzt um Marktanteile und deren Bewerbung,¹ und da ist das Produkt Josef Strauss offensichtlich, so paradox das angesichts der Popularität ‚leichter‘ Musik scheint, bisweilen schwieriger zu verkaufen als die ‚schwere‘ Wiener Klassik.

Während nicht bloß die musikalische Hochkultur, sondern auch die hohe Wissenschaft sich in Forschung und Lehre intensivst den diversen ‚Klassikern‘ der Musikgeschichte und deren Umfeld widmet, bleibt für viele nur scheinbar Kleinere weder Platz noch Interesse – die Proponenten des WISF können ein Lied davon singen. Und es erheben sich verschiedene Fragen: Ist die Musik von Josef Strauss zweitrangig, wenig bedeutend, unwesentlich, harmlos, nur für Liebhaber bestimmter Geschmacksrichtungen und Konsumenten von Neujahrskonzerten, sowie deren Gesellschaftszirkel meist schon gehobenen Alters verträglich und interessant? Widmet sich die Wissenschaft dem musikalischen Umfeld, den ‚Kleinmeistern‘, nur im Fall einer wenigstens chronologischen Nähe ihrer Produktion zu den kanonisierten ‚Meisterwerken‘ einer Epoche? Hängt die Erstellung des Kanons vielleicht überhaupt an bestimmten, als seriös und repräsentativ emp-

1 Der im letzten Jahrhundert auf die Spitze getriebene Warencharakter von allem und jedem hat auch in den Geisteswissenschaften seine Spuren hinterlassen, Verkauf und Verkäuflichkeit sind nicht nur im Kulturbetrieb, sondern auch in seinem Spiegelbild, der Musikkritik und -wissenschaft allzu oft unhinterfragte Kriterien für Qualität und Leistung geworden. Gerade in Sparten, die der Kommerzialisierung nahestehen, ist oft gar nicht mehr die Musik Gegenstand der Überlegungen, vielmehr deren Vertrieb und Erfolg, man vgl. etwa einen Artikel wie Manfred Permoser: „Seid umschlungen, Millionen ...“ *Die Strauss-Dynastie – Selbstinszenierung und Vermarktung*“, Wiederabdr. in: *Die Fledermaus*. Hg. vom Wiener Institut für Strauss-Forschung, Mitt. 14–17 (2003), S. 69–80. Zu den hier angegangenen Perspektiven gab es 1992 ein Symposium (vgl. Margret Jestremski: *Johann Strauss – ein musikwissenschaftlicher „Sozialfall“*, in: *Die Fledermaus*. Hg. vom Wiener Institut für Strauss-Forschung, Mitt. 5 (1992), S. 69–71) dessen Beiträge (ergänzt durch andere) in Ludwig Finscher und Albrecht Riethmüller (Hg.): *Johann Strauß. Zwischen Kunstanspruch und Volksvergnügen*, Darmstadt: WBG, 1996 erschienen sind. Rez. von Norbert Linke in: *Die Musikforschung* 51 (1998), S. 121–124.

fundenen Gattungen der „absoluten“, angeblich über jegliche außermusikalische Absicht erhabenen Musik; ist deklarierte Tanzmusik als primär und im weitesten Sinne Gebrauchsmusik von vornherein zweitrangig? Diese und ähnliche Fragen sind uns allen mehr oder weniger bewusst, werden jedoch anscheinend ungerne thematisiert. Zu einem Gedenkjubiläum wäre es vielleicht nicht unangebracht, gerade in akademischem Rahmen einmal eine solche Perspektive einzunehmen. Dem geehrten Jubilar könnte von daher auch angemessen gerechte Beurteilung und Würdigung – jenseits sowohl von Lobhudelei wie auch gnädig herablassendem Wohlwollen – zuteil werden. Vorab möge man mir verzeihen, dass allgemein theoretische Überlegungen dabei ein gewisses Übergewicht bekommen.

Da ist zunächst der unselbige Begriff einer „leichten“ Muse. ‚Leicht‘ zu spielen, das weiß jeder, der es versucht hat, nur zu gut, leicht in der Reproduktion ist in der Regel das Wenigste in dem so apostrophierten Repertoire. Gerade der Eindruck von Leichtfüßigkeit und selbstverständlichem Charme, welcher das musikalische Idiom bürgerlicher Tanzmusik des 19. Jahrhunderts ausmacht, braucht viel Kunstverstand wie auch künstlerisch-technische Souveränität, soll er nicht in schmierige Effekthascherei und Sentimentalität verkommen.

Deren Gegensatz – eigentlich müsste er ja heißen ‚schwere‘, sie wird aber gewöhnlich als ‚ernste‘ Musik geführt – legt nahe, dass die leichte (die dafür auch oft einseitig als ‚heitere Muse‘ angesprochen wird, als ob es in der einen ständig nur lustig, in der anderen ernst zuzugehen habe) eben etwas nicht so ganz ernst zu Nehmendes, schnell professionell Hingeworfenes, ja unseriös, weil nur auf raschen Erfolg bedacht Hergestelltes sei. Bezeichnend für ein dementsprechendes Bewusstsein bereits zu Lebzeiten der Sträusse sind etwa die, wenn auch ein wenig ins *understatement* gehenden Dankesworte von Johann Strauss beim Bankett zu Ehren seines fünfzigjährigen Wirkens am 15.10.1894 oder auch die vielzitierte Anekdote in der Schilderung des Journalisten und Theatermannes Paul Lindau (1839–1919), wonach Johannes Brahms anlässlich eines Besuches zusammen mit Camillo Walzel (bekannt unter dem Pseudonym *Zell*, 1829–1895) im Palais Strauss, nachdem Johann aus seiner neuesten Operette *Cagliostro in Wien* vorgespielt hatte, am Klavier folgendermaßen improvisiert habe:

Brahms [...] schlug in mächtig hallenden feierlichen Akkorden ein heroisches Motiv an, das man für den Anfang einer ernsten Sinfonie halten konnte. Dem lebenswürdigen Wirte merkte man an, daß er unbedingt entzückt sein wollte. Er nickte mir freudestrahlend zu, mit dem Ausdruck ehrlicher Bewunderung. ‚Das ist Musik!‘ flüsterte er.

Was Brahms uns vorspielte, hörte sich an wie wirklich ‚anständige‘ Musik. In diesen ersten einführenden Akkorden vernahmen wir deutlich, zunächst allerdings in starker kontrapunktistischer Übermalung, ein scharf rhythmisches

Motiv, das bald seinen Sonntagsstaat abwarf und nunmehr, durch keinen Aufputz mehr gehemmt, unverkennbar als der so populär gewordene Anfang des Walzers ‚An der schönen blauen Donau‘ sich lächelnd vorstellte: den in seiner Einfachheit so packenden und charakteristisch wirkenden gebrochenen Dreiklang. Der Donauwalzer erklang nun in dem hinreißenden Spiele von Johannes Brahms in wundervollem Reize.²

Anekdoten verraten ja oft mehr über ihre Erzähler und deren Umfeld als über das tatsächliche historische Ereignis. Hier haben wir alle Ingredienzien beisammen, die für die bürgerliche Ideologie der Rezeption leichter Muse so typisch sind: von der ‚ernsten‘ Sinfonie, der ‚wahren‘ und ausdrücklich ‚anständigen‘ (wenngleich durch die Gänsefüßchen ein wenig ironisch distanzierenden) Musik hin zu der ‚populär‘ und ‚packend‘, scheinbar ohne ‚Aufputz‘ daherkommenden Walzermusik. Die ehrliche Bewunderung von Brahms und seines Adepten Eduard Hanslick für die Musik von Johann Strauss (Sohn) ist bekannt; es bleibt jedoch ein Minderwertigkeitsempfinden, das zumal bei seinen Verehrern gern umschlägt in eine antiintellektuelle, dem angeblich naturhaft begabten Genie huldigende Pose.

Funktion – Genre

Der Ausgangspunkt fast jeder Bewertung von Tanzmusik ist deren Zuweisung zur Gebrauchs- und Gesellschaftsmusik zum Unterschied einer andererseits autonomen, nichts als Musik sein wollenden, absoluten. Usuell, funktional, Absichten und Zwecken dienend, d. h. undenkbar ohne konkreten gesellschaftlichen Anlass, war die Musik insgesamt als die jüngste der Künste wohl am längsten gewesen. In der Malerei oder Plastik hatte sich die ursprünglich ausschließlich als Kult- und Andachtsbild erlebte Kunst schon in der Renaissance mehr und mehr vom Gebrauch emanzipiert und war vollends im Museum des 19. Jahrhunderts zum Objekt ästhetischer Betrachtung gemacht worden. Aus ihrem Gebrauchskontext herausgenommen, ihrer lebensweltlichen Funktion beraubt, konnten Malerei und Plastik überhaupt erst als ästhetisches Material, als Kunst wahrgenommen werden. Und nicht anders erging es im 19. Jahrhundert etwa den großen Passionen von Johann Sebastian Bach. Damit sie überhaupt als große Musik begriffen werden konnten, mussten sie ihre gesellschaftliche, sakrale, theologische Funktion abschütteln oder wenigstens hintanstellen,³ ins bürgerliche ‚Konzert‘ (das ja zumal im Zeremoniell seiner nachmaligen Ausführung ohnehin eine Art Museum

2 Hier wiedergegeben nach: Otto Schneiderei: *Johann Strauss und die Stadt an der schönen blauen Donau*, Berlin: VEB Lied der Zeit, 1975, S. 177.

3 Carl Dahlhaus: *Grundlagen der Musikgeschichte (1977). Mit einer kommentierenden Einführung von Michele Calella*, Laaber: Laaber, 2017 (= Grundlagen der Musik Bd.13), S. 131 f.